Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 4

Artikel: Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle

Roman von Wilhelm Schäfer

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München.

Aber der feurige Schwall und der murrende Donner verzogen sich in den Hintergrund des Gebirges; und die Sterne behielten recht über dem See, der immer gewisser zu gleißen begann. Der Fabrikant Anton Beilharz mußte sein neues Mißgeschick in einer Stille bedenken, die seinem Zorn abträglich war. Und so endlich lernte er über die Eselei lachen; nur daß es ein anderes Gelächter war, als es der Josef dachte. Denn als er hier unter den Sternen seine Gedanken ein wenig zu lange an den häßlichen Auftritt im Schlafzimmer gehängt hatte, geschah es ihm, daß die Stricke seines Zornes zerrissen. Er fiel so platt in die Beschämung, der traurige Held solcher Geschehnisse geworden zu sein, daß er nur über sich selber wutlachen konnte.

So ist mir denn alles vor die Hunde gegangen! sagte der sonst so gemessene Mann, als wäre schon alles geschehen, was ihm in anderen Sternen als denen da droben geschrieben stand.

Am fünfunddreißigsten Morgen nach dieser Nacht legte das Schreibfräulein Hannah dem Fabrikanten Anton Beilharz ein anderes Extrablatt auf den Tisch: Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt! stand in den gleichen Lettern darauf, wie damals der Mord von Sarajewo; und diesmal hätte er nicht aufbegehren können, auch wenn er noch in der Selbstsicherheit seiner früheren Tage gewesen wäre.

Denn wie ein Gewitter am Himmel zuckt, noch ist kein Tropfen gefallen, und die heiße Luft flüchtet sich wirbelnd vor dem nahenden Sturm, so standen in jenen Tagen die Stunden über der Erde, und die Nächte schliefen nicht mehr vor Bangen, bis die Mobilmachung kam und der Krieg seinen Schrecken vor jede Menschentür fegte.

Da waren die Bürgertage vorbei, wie der Morgen gemächlich den Sonnenschein schickte, durch die Gardinen in die Stuben der Schläfer zu lugen, die Trommeln zerrissen die Träume in grauer Frühe; und wer das Morgenrot sah, hatte den Tod schon gegrüßt. Aber das Leben, in einem andern Zweck gerafft als dem seiner täglichen Dinge, begehrte auf aus der Tiefe und hing die Fahnen seiner wildesten Lust aus, dem Tod zu trotzen.

Als auch die Männer von Unterlingen ihre Arbeit niedergelegt hatten, weil die Mobilmachung sie an den im Militärpaß vorgemerkten Gestellungsort rief, als die Brandung der Jugend dem Vaterland hingeschäumt war, als Kinder und Greise am Morgen die Häuser verließen, bis in die Nacht auf der Straße zu warten, als die bepackten Schritte im Takt der rasch geweckten Kriegslieder marschierten und die kleinen Schreihälse schon den Sang der Vögelein im Walde versuchten: da saß der Fabrikant Anton Beilharz im Bureau seiner Fabrik über dem Hauptbuch und zog mit einem Lineal Striche hinein, Zahlen und Summen zu schreiben; denn sein Buchhalter hatte sich als Vizefeldwebel entpuppt und war seit dem ersten Tag fort in den Krieg.

Und während danach die Saat von Sarajewo schauerlich aufging, daß rings um Deutschland der Feuerring war; während die Völker, sich zu vernichten, alle Minen der Hölle springen ließen; während draußen Tag um Tag tausend Menschenleiber von Granaten zerrissen und blühende Landschaften in Kirchhöfe verwandelt wurden, aber drinnen im Land rauchten die Schornsteine, als ob sich der Alltag im Aufbruch der Welt bewahren könnte; während Krieg und Frieden ihre Tage immer grausamer in den Gang der Zeit flochten: tappte der Herr Beilharz täglich zweimal mit seinen schwerfälligen Füßen den Weg vom Ruchberg zur Fabrik hinab und wieder hinauf, die Stunden mit Arbeit zu füllen, als ob die Striche, die er mit seinem Lineal zog, und die Zahlen, die er darunter schrieb, noch ihren Wert hätten wie sonst. Er wußte aber, daß er nur noch der Buchhalter einer Kriegsindustrie war, die rund um die Welt ihre Arbeitsstunden hatte, den Krieg zu ernähren, der die Männer fraß.

Auf diese Weise war der Fabrikant nicht im Feld, aber im Dienst, wo er kommandiert wurde wie jeder Soldat; und eben dies half ihm über ein Leben fort, das seinen alten Sinn verloren und noch keinen neuen gefunden hat: so sehr, daß, wenn er bedachte, der Krieg ginge aus und er müsse sein Dasein von neuem beginnen, er den Kopf schütteln konnte wie vor einem dunkeln Wasser, in das er hineinspringen sollte, ohne schwimmen zu können.

Zwar mit seiner Frau Wilhelmine hatte er sich wieder versöhnt, und das Theresle war kein Hindernis gewesen, dies zu tun, weil es ihn weder ihretwegen noch sonst in den „Goldenen Karpfen" zog; aber die Wirklichkeit war ihm zerbrochen: als wäre er inwendig gespalten, hatte er einen Zuschauer bekommen, der in ihm saß und die Dinge bemißtraute, darin seine bürgerliche Selbstzufriedenheit vordem so sicher gewohnt hatte.

2.

Wenn mehr als ein Argwohn in der Eifersucht der Frau Wilhelmine gewesen wäre, hätte das Theresle dem Fabrikanten Anton Beilharz nicht so aus den Augen verschwinden können, wie es geschah. Er sah die flachshaarige Saaltochter tatsächlich mehr als zwei Jahre lang nicht mehr; und daß sie ihm dann doch wieder begegnete, das hatte er selber nicht im geringsten veranlaßt.

Es war da ein Gärtner, Namens Kleff, ein ordentlicher Mann, der sein Geschäft verstand und namentlich als Obstzüchter bekannt war. Der kam im dritten Kriegsjahr mit einem für die Zeit zwar sonderbaren, aber nicht unvernünftigen Antrag in das Bureau des Fabrikanten.

Er war nicht taktfest auf der Brust, hatte deshalb nicht gedient und war erst nach einem Jahr geholt worden, nicht zur Front, sondern in die Gegend von Basel zum Grenzdienst. Dort hatte er sich anders als mit dem Gewehr, nämlich in seinem eigentlichen Beruf nützlich erweisen können; und wie das im Ungeheuren einigen so ging, war vom Soldaten zuletzt nur noch die Uniform übriggeblieben, während er sonst für einen alten Professor gärtnerte. Der hatte dort einen Landsitz und stand in dienstlichen Beziehungen zur Grenzwache, die dem Gärtner und derzeitigen Soldaten Kleff nicht völlig klar wurden, über die er sich aber auch keine Gedanken machte, weil er zufrieden war, den Spaten nicht mit einem Gewehr vertauschen zu müssen; auch hatte der Professor ein Treibhaus.

Damals nun war diesem Mann seine Frau gestorben, die unterdessen in Unterlingen die Gärtnerei, so gut es ging, im Laufen gehalten hatte; und diese Frau wiederum war eine Schwester der Saaltochter gewesen, die ihn zu seinem Bittgang ermutigt haben mochte; doch erfuhr der Fabrikant das nicht. Jedenfalls wurde ihm der Mann eines Tages von dem Schreibfräulein Hannah hereingeführt, ihm

seine Idee vorzutragen. Er tat es in einer für seinen Stand gewählten Ausdrucksweise, und es klang fast ein wenig gesalbt. Offenbar hielt er diese Art, die Worte gleichsam auf Stelzen gehen zu lassen, für die Sprache der Gebildeten; denn er war ausnehmend schüchtern, wollte sich durchaus nicht in einen der Ledersessel setzen und trug dem Fabrikanten, der noch mit der Feder in der Hand am Schreibtisch saß, sein Anliegen stehend vor.

Anscheinend durch die Fürsprache seines Professors hatte die Militärbehörde die Vernunft gehabt, ihn vorläufig zu beurlauben, weil er in der eigenen Gärtnerei im Dienst der immer schwieriger gewordenen Volksernährung nötiger war als in der fremden, zumal die seine von der verstorbenen Frau nicht mehr besorgt werden konnte, und zwei unmündige Kinder hatte er auch.

Aus umständlichen Gründen, die der Fabrikant nicht verstand, war er der bestimmten Meinung, daß der Krieg nun zu Ende ginge und daß er selber keinesfalls wieder hineingeholt werde: Man muß nicht warten, bis etwas ist: man muß am Morgen wissen, ob es den Tag regnet! sagte er und sah den lebensunfrohen Herrn Beilharz mit glänzenden Augen an, wie sie die brustkranken Leute haben. Er trug im übrigen noch seinen Kriegsbart, mit dem das starkknochige Gesicht zugewachsen war, und wie er im Eifer die große Gestalt mit sprechenden Armen dem Fabrikanten zubeugte, sah er aus wie eine der holzgeschnitzten Apostelfiguren.

Der Plan des Mannes aber war, daß er einen alten Weinberg neben seiner Gärtnerei, gut gegen die Sonne gelegen und windgeschützt, mit Tafelobst bepflanzen wollte, und der Fabrikant sollte ihm das Geld leihen, den Weinberg zu kaufen, der in seinem jetzigen Zustand nichts mehr wert sei. Die Summe war nicht zu hoch, und der Plan schien dem Herrn Beilharz vernünftig, der nicht ungestraft ein Gärtnersohn und überdies selber eine Art Obstzüchter war. Halb um den Mann wieder loszuwerden, und halb, weil es etwas anderes war, als hier vor dem Hauptbuch zu sitzen, versprach er ihm, sich die Sache anzusehen; und der Gärtner bedankte sich schon, als sei es gewiß, daß ihm geholfen werde: Vom fünften Jahr ab trügen die Halbhochstämme, und er wolle dann jährlich eine Abzahlung leisten, die Schuld wieder loszuwerden!

Weil es ein sonniger Tag war, ging der Herr Beilharz schon am selben Nachmittag hinaus, durch das obere Tor in die Hügel, am Kirchhof vorbei, dann rechts den kleinen Fahrweg hinan bis auf den Platz, wo über dem alten Steinkreuz drei Linden standen und unten die weißen Glasfenster der Gärtnerei sichtbar wurden. Sie lag in einer Mulde windgeschützt, durch einen grünen Hügelrand abgeschlossen vom See; aber da, wo der geplante Obsthang nach der andern Seite in eine Spitze auslief, auf der ein altes Weinberghaus stand, mußte man über den vorderen Hügelrand hinweg eine reizende Aussicht auf den See und den Säntis haben.

Der unsteile Weinberghang war reichlich zehn Tagwerk groß, und der Plan, dort Tafelobst anzupflanzen, sagte dem Fabrikanten auf den ersten Blick zu. Wenn der Boden tiefgründig genug liegt, ist nichts dagegen zu sagen! überlegte sein Gärtnerherz, während er auf dem kleinen Fahrweg hinabging, der die Gärtnerei von dem Hang trennte.

Er wunderte sich, daß er niemanden arbeiten sah, und hatte schon vor, auf eigene Faust in den Hang hinaufzugehen, weil ihn das Weinhaus und die Aussicht mehr lockten als der Mann mit dem Apostelbart. Im Augenblick aber, wo er den Fuß auf die verwahrloste Steintreppe setzte, rief oben aus dem Fenster eine Frauenstimme etwas hinter ihm her, das er nicht verstand; auch Kinder hörte er gleich dazu, und als nach raschen Treppenschritten die Haustür aufgemacht wurde, kam niemand anders als das Theresle im schwarzen Trauerkleid heraus, dem zwei verschüchterte Mädchenkinder nachdrängten.

Sie schien dem Herrn Beilharz, der sie sogleich erkannte, noch etwas gewachsen seitdem und war sichtlich nicht mehr das einfältige Ding, mit dem er damals Mühle spielte; aber ihren roten Polstermund hatte sie noch und auch den unbefangenen Blick ihrer wasserblauen Augen. Als er ihr kopfnickend die Hand gab, wie wenn er nach seiner Kriegsgewohnheit aha! sagen wollte, errötete sie, und als er Sie zu ihr sagte, ließ sie den Blick sinken.

Ihr Schwager sei auf den Kirchhof gegangen, Astern auf das Grab zu pflanzen; er müsse bald kommen! entschuldigte sie dann und lief im Augenblick scheltend zurück, weil eins von den Mädchen das andere von der Haustürtreppe hinuntergestoßen hatte.

Seid lieb! ermahnte sie die Zänkerei: und sagt schön guten Tag! Aber als sie die beiden glücklich je an einer Hand herangebracht hatte, verdrückten sich die scheuen Kinder hinter sie. Indem sie dabei ihre Hände nicht los ließen, vielmehr nun erst recht daran zerrten, wurde das Theresle zu einer eigentümlichen Haltung hochgereckt, darin ihre schmale Gestalt stolz aussah und zu der schwarzen Kleidung paßte.

Ganz deutlich spürte der Herr Beilharz in seinem Trübsinn, wie ihn etwas Warmes anwehen wollte, das in den Jahren fortgewesen war und nun wieder in seiner Leibhaftigkeit vor ihm stand. Er werde unterdessen bis zu der Aussicht am Weinberghaus hinaufgehen! sagte er abwehrend, und wollte dies auch; aber als er sich, zum zweitenmal an der bröckeligen Steintreppe, noch einmal umwandte, ihr einen vorläufigen Abschied zuzunicken, stand das Theresle offenbar so enttäuscht da, daß er sie aufforderte, mitzukommen, was die kleinen Mädchen sofort annahmen.

Mit dem Eifer, den so kleines Volk hat, krabbelten sie rechts und links noch auf die Treppe vor seinen nicht so flinken Beinen her und danach so rasch den Weinbergsweg hinauf, daß er stehen blieb, auch ihre Wärterin vorzulassen: So eilig wie ihre Spatzen da hätte er es nicht!

Es war einer von den schönen Herbsttagen am See, wo die Luft klar und ruhig ist und die Sonne mild hineinscheint; der Himmel stand als eine kornblumenblaue Wand hinter dem Weinbergsrand, und um die weißen Wände des alten Hauses hing ein Glast. Die drei Jungmenschen vor ihm trieben gleich wieder ihr eigenes Gewese; und wenn er die Kleinen Spatzen genannt hatte, so war das Theresle eine schlanke Dohle, die hinter ihnen herhüpfte, während er den schwerfälligen Gang seiner Füße eher verzögerte.

Oben wußten die Spatzen natürlich gleich einen Schlupf in das Weinberghaus trotz seiner verschlossenen Tür, vor der das Theresle auf ihn wartend stand. Als ob sie wüßte, daß er es nicht gern hatte, wenn einer auf seine Füße sah, hatte sie die Hand über die Augen gelegt und forschte halb links nach einem Schiff oder den Bergen.

Sie sind alle da! strahlte sie dem Herrn Beilharz entgegen; und als er selber über den Hügelrand sah, lag der See wie ein unermeßliches Seidentuch auf der grünen Bleiche, und der Säntis mit seinem Kamelrücken stand dunkel vor dem Licht, während die Vorarlberge sich sonnten.

Es war nie die Gewohnheit des Fabrikanten gewesen, von seinen Eindrücken zu sprechen, und diesmal schwieg er erst recht; auch mußte er sich zuerst verschnaufen. Aber als sie einige Minuten lang ohne Wort gestanden hatten, nur innen im Weinberghaus lärmten die Spatzen, mochte dem Theresle über dieser Schweige die Erinnerung an eine andere gekommen sein; denn sie lachte auf einmal hellauf.

Er konnte nicht anders als sie fragend ansehen; da glänzten ihm ihre Zähne zwischen den roten Lippen entgegen, weil sie noch immer hinter ihrem Gelächter her-

lächelte: Warum sind Sie gar nicht mehr in den „Goldenen Karpfen" gekommen? fragte sie.

Es war Krieg! log er prompt, und erst über der Lüge kam es ihm vor, daß er sich schließlich hier und da im Ort hätte zeigen können.

Aber als hätte sie seine Gedanken gehört, sagte sie gleich: Nun bin ich schon lange nicht mehr dort! Und dann erzählte sie, daß sie erst ihre Schwester gepflegt habe, und nun bleibe sie da für die Kinder, bis ihr Schwager wieder eine Frau habe.

Die beiden Mädchen waren unterdessen aus dem Schlupf wieder zum Vorschein gekommen, nicht übel verstaubt, und der Abstieg vollzog sich unter allerlei Aufregungen für ihre Hüterin, weil sie unvernünftig jachterten und auch ein paarmal hinfielen.

Es ist schade! sagte sie unten auf ihn wartend: Ihr Schwager würde sich ärgern. Ob der Herr Beilharz nicht einen Augenblick mit hinaufgehen wolle?

Das wollte der Fabrikant keinesfalls, und er starrte dem Schatten nach, der über ihn hinflog: Vielleicht träfe er den Gärtner noch auf dem Heimweg! tröstete er und bestellte ihn für den anderen Tag in sein Bureau, um sich dann mit einem Handdruck von ihr zu empfehlen, die ihn wieder mit allen Zähnen lächelnd ansah, als hätte sie noch eine andere Erinnerung.

Mit diesem Gesicht ihres lächelnden Mundes in dem gebräunten und fester gewordenen Gesicht des Theresle ging der Herr Beilharz den kleinen Fahrweg zurück zu dem moosigen Steinkreuz unter den drei Linden und dann hinab, und war es zufrieden, daß ihm der Gärtner nicht begegnete. Denn das Gesicht hatte auch ihn erinnert an den grausamen Abend, von dem das Theresle nichts wissen konnte. Und zum erstenmal fühlte er einen Stich, als sei die damalige Eifersucht seiner Frau durch diese unerwartete Begegnung nachträglich gerechtfertigt. Er war nun gewöhnt an die Schlupfwinkel und mußte zu diesen unversehens mit dem Kopf nicken, als wollte er dazu sagen: Aha!

Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen! sagte der Fabrikant das grimmige Wort aus der Bergpredigt, als er schon in seinem Büreau saß, und das lächelnde Gesicht war wiedergekommen. Er hatte sie nicht angesehen, sie zu begehren, aber er hatte sie gern angesehen! Und es schien seinem Humor, der seit langem solche müden Bocksprünge machte, daß die Moral der Bergpredigt noch viel zu grob sei.

Am andern Morgen um neun Uhr stand der Gärtner schon im Bureau des Fabrikanten. Er hatte sich unterdessen seinen Kriegsbart abnehmen lassen und auch den feldgrauen Rock ausgezogen, wie wenn er zeigen wollte, daß er wieder Friedensboden unter den Füßen fühle. Seitdem der Herr Beilharz die Lage gesehen hatte, schien ihm der Plan noch günstiger, zumal die Kaufsumme wirklich nicht bedeutend war. In einer ihm unbekannten Laune machte er den Vorschlag, daß sie die Sache gemeinsam betreiben wollten, als G. m. b. H., wobei der Gärtner als Geschäftsführer freie Hand und keine Sorgen gehabt hätte; aber das wollte der nicht: Was einem nicht gehört, meinte er kopfschüttelnd, und der Herr Beilharz sah jetzt erst recht, was für ein knochiges Gesicht der Mann hat: was einem nicht selber gehört, liegt einem auch nicht am Herzen!

Es war nur ein scherzhafter Umstand gewesen, den der Fabrikant machte; um so erstaunter war der Gärtner dann über seinen Vorschlag, daß er ihm die Summe auf einen Schuldschein leihen wolle, ohne Zinsen in den ersten fünf Jahren, bis die Bäume trügen! Das war ein Geschenk, und der Mann schüttelte zum zweitenmal den Kopf; aber nun machte nur er Umstände, ehe sie einig waren.

So ist es kein Geschäft! sagte der Gärtner; aber der Herr Beilharz antwortete, es soll auch kein Geschäft sein! Und als er ihm einen Gruß an das Theresle mitgab, wußte er in seinem Schlupfwinkel ganz allein, daß seine Freundlichkeit, wie der Gärtner es nannte, mit dem Nachmittag am Weinberghaus zusammenhing.

Obwohl sie nun sozusagen eine geschäftliche Beziehung hatten, sah der Fabrikant das Theresle lange nicht mehr; und die Zeiten waren nicht danach, an blaue Himmel zu denken. Wie gewonnen, war der merkwürdige Spaziergang in seinem Gedächtnis verronnen und das Theresle dazu, als ihm die beiden Leute an einem Februartag doch wieder ins Bureau kamen: beide noch vom pudrigen Frostschnee überrieselt, der draußen im Ostwind hingefegt wurde, der Gärtner in der warmen Zimmerluft hustend, und das Theresle mit einem blankgefegten roten Gesicht und tränenden Augen von der scharfen Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Grabtafel in der Kirche Steffisburg.

Bei Anlaß der Kirchenrenovation in Steffisburg entdeckte man im Chor zwei Grabtafeln, die nun in der Südwand der uralten Kirche eingemauert sind. Der eine Stein meldet, daß hier anno 1716 die erst 34 Jahre alte Frau Maria Kathrina Wyttenbach, geb. Hugi, Gattin des Ratsherrn und Hauptmanns Wyttenbach in Thun, zur ewigen Ruhe gebettet worden sei. Der andere, hier im Bild wiedergegebene Stein, wurde errichtet zu Ehren des 1711 nach 41jähriger Wirksamkeit in der Gemeinde hier verstorbenen Pfarrers Johann Jakob Freudenreich, Dekan des Kapitels Thun. Der Vers auf der Tafel lautet:

Auf Steffans-Burg hab ich den Himmelweg gelehret,
Bin jetzt mit Steffans Kron im Himmelrych beehret.
Mann hieß mich Freudenrych, bin jetz im Freudenport,
Den Nahmen hatt ich hier, im Wesen bin ichs dort.

Seinen Namen und sein Wappen finden wir auch auf der großen Gebottafel, welche anno 1682 von Christen Stucky gemalt worden ist. Unter dem Predikant Freudenreich wurde

Die Grabtafel des Pfarrers Joh. Jakob Freudenreich in der Kirche zu Steffisburg.

die alte Kirche abgetragen und an den aus katholischer Zeit stammenden Kirchturm ein neues, bedeutend größeres Schiff gebaut.